

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 12 (1961)

Heft: 3-4

Artikel: Die restaurierte Augustinerkirche von Kreuzlingen

Autor: Birchler, Linus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE RESTAURIERTE AUGUSTINERKIRCHE VON KREUZLINGEN

Von Kunst in Kreuzlingen wußten bis dahin nur wenige Fachgelehrte etwas zu vermelden. Dies wird sich in der nächsten Zeit wohl ändern dank der kürzlich abgeschlossenen Restaurierung der ehemaligen Augustinerkirche (nun katholische Pfarrkirche), die den Augsburger Stadtheiligen Ulrich und Afra geweiht ist. Das Stift war um 1120 gegründet worden; im jetzigen Klosterbau ist seit 1841 das kantonale thurgauische Lehrerseminar eingerichtet. Die Kirchenrestaurierung erfolgte mit Bundeshilfe und unter der Leitung der eidgenössischen Experten, des thurgauischen Denkmalpflegers Albert Knoepfli sowie des Schreibenden.

Als die Schweden im Dreißigjährigen Krieg 1633 unter General Horn Konstanz erfolglos belagerten, hatten sie sich im Kloster Kreuzlingen einquartiert und in seiner Kirche die Pferde eingestallt. Nachdem die Belagerung abgeblasen war, haben die Konstanzer aus Rache die Kirche niedergebrannt. 1650–53 wurde sie nach Plänen eines noch Unbekannten neu errichtet von Meister Stefan Gunetsrainer; die Klostertrakte entstanden erst 1663–68.

Der Kirchenbau ist als Raumanlage höchst bescheiden: ein Langrechteck mit eingezogenem, dreiseitig endendem Chor. Originell gibt sich einzig der Giebel der Westfassade; er ist waagrecht dreifach unterteilt, so daß der Architekturkundige unwillkürlich an die Fassade des mächtigsten Kirchenbaues der deutschen Spätrenaissance erinnert wird, der Münchner Michaelikirche des Johannes Sustris. Ursprünglich waren Schiff und Chor mit Holz flach gedeckt, und in den Deckenfeldern sah man die Büsten der Apostel und anderer Heiliger gemalt. In den etwas schwer wirkenden Hochaltar von 1702–05, den seitlich zwei Statuen des Konstanzers Hans Schenck des Jüngern flankieren, kam erst 1802 das heutige große Altarbild von Christoph Storer (1611–71), das damals aus dem aufgehobenen Kloster Petershausen bei Konstanz erworben werden konnte. Von der Ausstattung der früheren Kirche hat sich einzig das sogenannte «Gnadenkreuz» erhalten, ein überlebensgroßer hochgotischer Kruzifixus, dessen Haupt man im 17. Jh. unter spanischem Einfluß mit natürlichen Haaren behängte. Ein zweites Bildwerk aus dem 14. Jh., eine Pietà auf dem linken Seitenaltar, stammt aus der abgerissenen Liebfrauenkapelle im Friedhof.

Der schlichte Kirchenraum erhielt sein heutiges Gepräge durch einen eingreifenden Umbau und eine einheitliche Ausstattung von 1760–65. Über Schiff und Chor spannte man leichte Gewölbe; an der Eingangsseite wurde eine Sängertribüne aufgebaut, deren Orgelprospekt von Johannes Raindl üppig und geistreich ornamentiert wurde. Schon 1737–40 hatte der Konstanzer Kunstschlosser J. Jakob Hoffner in Régenceformen ein Chorgitter erstellt. Als man 1760 an der Nordseite für das bereits erwähnte Gnadenkreuz und den sogenannten Ölberg eine Kapelle anbaute, schloß Hoffner diese mit einem Rokkogitter nach dem Kirchenschiff hin ab. Ein bedeutender Meister, dessen Name uns Albert Knoepfli wohl eines Tages präsentieren wird, überschäumte Decken und Wände mit üppiger Stuckdekoration, deren alte Polychromierung nun wiederhergestellt ist. In den Deckenspiegeln ließ der Konstanzer Hofmaler Franz Ludwig Herrmann (1692–1768) seine von Tiepolo abgeleitete Kunst spielen. Er ist der bedeutendste der sogenannten Bodenseemaler, die unter diesem Namen 1930 durch Hermann Ginter in die Forschung

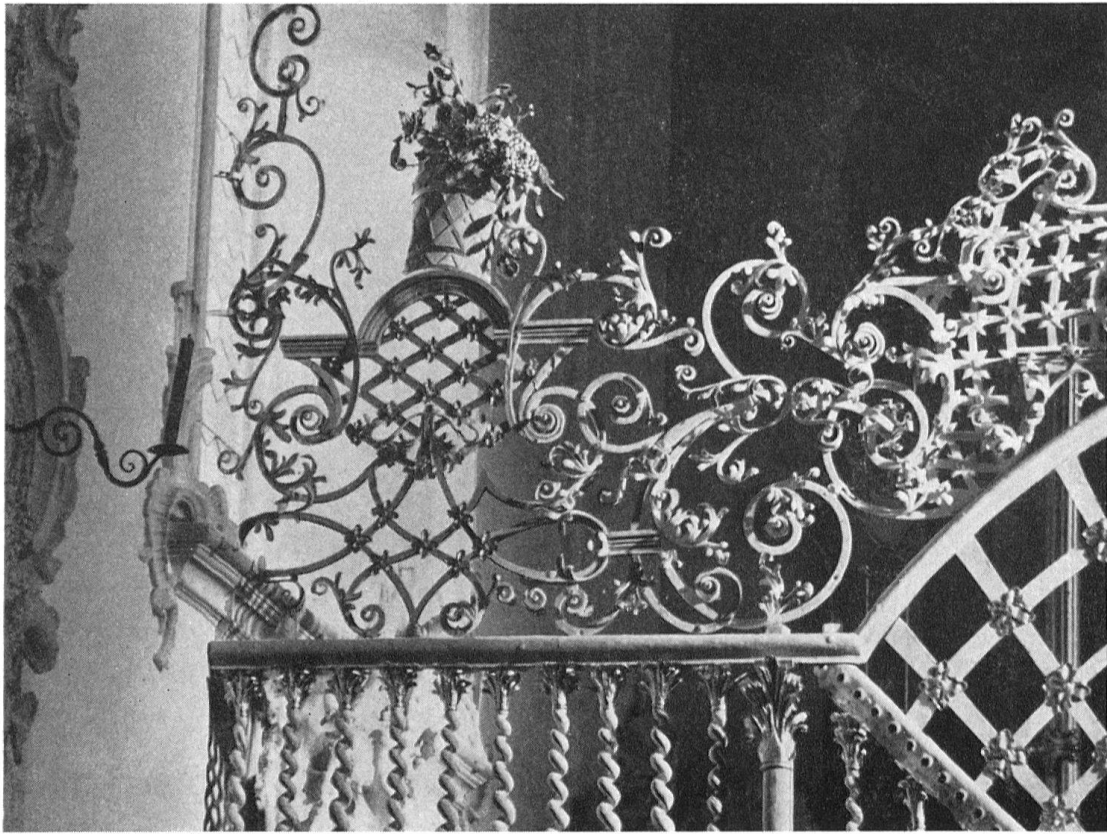


Kreuzlingen, Augustinerkirche. Inneres mit Blick gegen den Chor

eingeführt wurden und denen der zu früh verstorbene Konservator Max Bendel 1938 im Schaffhauser Allerheiligenmuseum eine Ausstellung gewidmet hatte. Das Innere der Kirche wurde vor zwei Generationen in der damals üblichen Weise gutmeinend verrestauriert, indem man den farbigen Rokokostuck weiß strich und mit Goldrändern «staffierte»; dem Kirchturm hatte man schon 1899 einen gequälten, scheinbarocken Abschluß aufgezwängt.

Die Wiederherstellung des Kircheninnern hielt sich an das oberste Gesetz: «Der Bau restauriert sich selber.» Überall mußte der alte Bestand festgestellt und dann möglichst gewissenhaft erneuert werden. Der üppige Rocaillestuck, der im Chor ein etwas anderes Gepräge als im Schiff aufweist, erhielt wieder seine zarten Pastellfarben, ein kaltes helles Grün, das zu Violett in raffinierte Kontrapunktik gesetzt ist, dazu Rosa und Ockergelb. Die Hauptschwierigkeit für Albert Knoepfli und die Ausführenden (Karl Haaga Vater und Sohn in Rorschach) bestand darin, die Stärke der einzelnen Töne aufs feinste abzuwägen, wobei die hellen Deckenbilder Herrmanns nicht beeinträchtigt werden durften.

Die große Überraschung kam mit der Feststellung und Erneuerung der alten Farben der beiden prunkvollen Gitter Hoffners. Sie waren ursprünglich elfenbeinweiß, mit viel Gold. Es war zum Glück nicht allzu schwer, die lokale Baukommission dazu zu bewegen, den alten Bestand, der dem landläufigen Begriff der «Materialechtheit» ins Gesicht



Kreuzlingen, Augustinerkirche. Details des Chorgitters. Jakob Hoffner, 1737

schlägt, gewissenhaft wiederherzustellen. Seit der Restaurierung der eisernen Grabkreuze des alten Friedhofs von St. Justus in Flums SG (1935) wußte ich, daß man eiserne Ornamente früher nie in langweiligem Schwarz, sondern stets in nach den Zeitströmungen wechselnden Farben gestrichen hatte. Grabkreuze zeigen als Grundfarbe meistens Rostrot, Kobaltblau und Meergrün. Sogar in Frankreich hat man früher eiserne Gitter farbig gefaßt. Ich sah vor einigen Jahren die schokoladebraunen Prunkgitter des Jean Lamour auf der Place Stanislas in Nancy mit nüchternem Schwarz überpinseln. Im puritanischen Zürich sind am reichen Gitterwerk der «Meise» wenigstens die Blumen grün und rot gefaßt, und mit Gold wurde nicht gekargt. Im süddeutschen und voraussichtlich auch im schweizerischen Barock ging man jedoch viel weiter. Bei der Restaurierung der ehemaligen Klosterkirche von Fischingen hat Albert Knoepfli die bunte Pracht des großartigen Chorgitters von Hoffner wieder hergestellt: himbeerrote und andere Lasurfarben, dazu Meergrün, Zinnoberrot und Gold, ein wahrer Ikonostas, dessen scheinbar bunte Pracht am Ende der Arbeiten ganz herrlich mit der wiederhergestellten Fassung des großen Orgelprospektes zusammenmusizierte. Der gleiche Hoffner, der in Fischingen die Maler und Vergolder so tief in ihre Farbkübel langen ließ, gab den beiden Gittern von Kreuzlingen (1737 Chorgitter, 1760 Gitter der Ölbergkapelle) die bereits erwähnte, ganz immateriell wirkende Elfenbeinfarbe, so daß man jetzt durch das Weißgelb und die Goldornamente



Kreuzlingen, Augustinerkirche. Details des Chorgitters. Jakob Hoffner, 1737

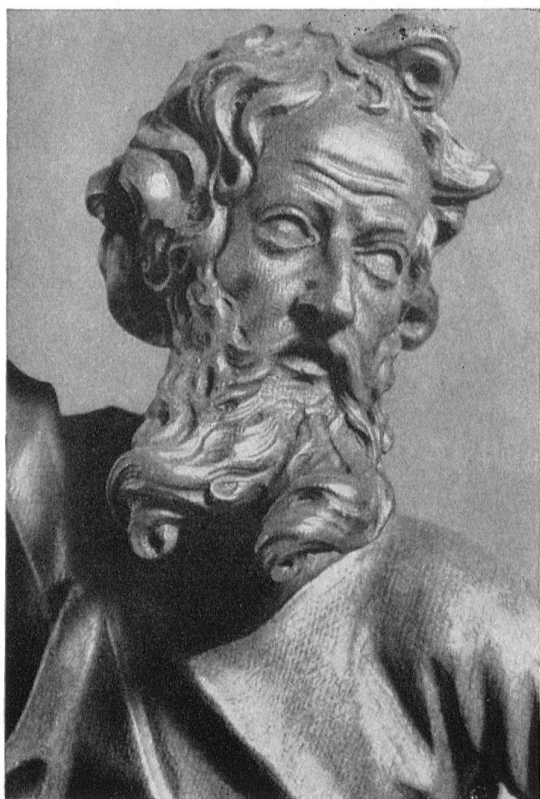
hindurch das Vorchor mit seinen Seitenaltären und das tiefe Chor wie durch einen Spitzenschleier hindurch erblickt. Die Schweiz besitzt noch ein weiteres Prunkgitter des Konstanzer Meisters, das der Klosterkirche von Muri, seit über einem Jahrhundert schwarz gestrichen, dessen ursprüngliche Fassung wir noch nicht kennen.

Obwohl nur das Gitter der Seitenkapelle stilistisch zum Rokokostuck paßt, ist die gesamte Ausstattung des Raumes von geradezu bezwingender Einheit, in die auch die drei ältern Altaraufbauten einbezogen sind. Das aufgebogene Hauptgebälk der Seitenaltäre wird linear von den Beichtstühlen aufgenommen, und diese geben die Wellenbewegung an die luftig durchbrochene Brüstung der Orgelempore weiter. Bei den Beichtstühlen verzichtete man auf die jetzt Mode werdenden Türen. Die schweren Stoffvorhänge übernehmen das satte Blau, das im größten Deckenbild Herrmanns zu finden ist. Derartige Feinheiten wird der aufmerksame Betrachter noch an vielen andern Stellen bewundern können.

Trotz der architektonischen Simplizität der Anlage aus der Mitte des 17. Jhs. besitzt der ins Rokoko «übersetzte» Kirchenraum der ehemaligen Augustinerkirche jetzt einen einheitlichen Schwung und eine Raffiniertheit der farbigen Haltung im Sinne des barocken Gesamtkunstwerkes, wie wir heute auf Schweizer Boden sonst nichts von dieser hohen

Qualität besitzen. (Es ist möglich, daß die arg bedrohte ehemalige Kartäuserkirche von Ittingen TG, wenn sie einmal fachgemäß restauriert wird, Kreuzlingen noch übertreffen wird.) Am nächsten steht Kreuzlingen wohl Arlesheim; Steinach bei Arbon und das winzige Göslikon im Freiamt dürfen sich daneben sehen lassen, während in der raummächtigen Rundkirche von Bernhardzell SG dem Stuck leider die notwendigen Kontraste fehlen.

Die wenigen Kunstfreunde, die bis jetzt mit dem «Jenny» in der Hand die Kirche von Kreuzlingen aufsuchten, wandten ihr Interesse fast einzig dem sogenannten Ölberg zu, der kleinen, an der Nordseite nach außen vorspringenden Kapelle von 1760. In ihr sind rings um und über dem Altar in einer phantastischen Landschaft über dreihundert Holzfiguren aufgestellt, die die Passion Christi vom Abendmahl bis zur Kreuzigung darstellen, höchst dramatisch und künstlerisch qualitativ. Die ungefähr 30 cm hohen Figuren aus Zirbelholz oder Ahorn sind ungefaßt. Ein Konstanzer Ratsherr soll sie um viertausend Gulden auf dem dortigen Markt gekauft und 1761 nach Kreuzlingen geschenkt haben. Ein Tiroler hat die Figuren in achtzehnjähriger Arbeit geschnitzt und ging dann damit auf Reisen, um einen Käufer zu finden; entstanden sind sie spätestens um 1740. Die phantastische Architektur, in die die Figürchen gestellt sind, war bis zur jetzigen Restaurierung verstaubt und weitgehend verdorben. Knoepfli fand zahlreiche Reste von buntem Glimmer, der in Stuckfelsen eingelassen war, Fetzen von grünem Filz, grüne Farbe für die Rasenflächen, Laubbäumchen aus Papier, Gesträuch aus Moos, Tierchen aus Ton, die alle das Passionsgeschehen begleiteten und unterstrichen. Offensichtlich war die ganze



Kreuzlingen, Augustinerkirche. Details von Figuren aus der barocken Ölberggruppe von 1720/40

Aufstellung inspiriert von der süddeutschen Krippenbegeisterung des 18. Jhs., die auch Passionskrippen, Osterkrippen und Pfingstkrippen kennt, die man noch jetzt im Laufe des Kirchenjahres in tirolischen Kirchen wechselnd aufgestellt sehen kann. Dr. Wilhelm Döderlein, der Betreuer der Krippensammlung des Bayrischen Nationalmuseums, wurde für den Kreuzlinger Ölberg als Berater zugezogen. Nach seiner Weisung verzichtete man auf Drahtblumen, Tierfiguren und üppige Flora und beschränkte sich auf eine nur diskrete Andeutung des ursprünglichen Bestandes, wobei man Heidekraut, präparierte Flechte, zerstoßenes Glas und ähnliche Materialien benützte. Jetzt wirkt alles noch etwas scharf in der Farbgebung; die Patina der Zeit wird jedoch bald für Dämpfung sorgen. Bei der Restaurierung des mächtigen Gnadenkreuzes, das hoch über dem Gewimmel der Hunderte von Figuren schwebt, von einer gelben «Glorie» beleuchtet, zeigte es sich, daß die ursprüngliche Fassung des Lendentuches ein helles Grün mit goldenen Säumen war, was gewissenhaft erneuert wurde.

Gegenüber dem Konstanzer Münster, dem Reste seines feingliedrigen Kreuzganges, der frühmittelalterlichen Krypta, der runden Ölbergkapelle mit der hochgotischen Heiligrabkapelle und zahlreichen eindrucksvollen Bürgerbauten mußte sich Kreuzlingen bis jetzt ducken. Nun besitzt es mit seiner restaurierten ehemaligen Augustinerkirche ein bedeutendes Werk einheitlicher Rokokoausstattung, dem Konstanz nichts Ebenbürtiges gegenüberstellen kann. Ein Zufall will es, daß die Konstanzer Augustinerkirche einige treffliche Werke des frühen Barocks besitzt. Wir Schweizer besehen sie uns allerdings mit ehrlichem Ärger. Denn es handelt sich um die fünf Altäre und die Kanzel der 1898 abgerissenen alten Zuger Oswaldskirche, die 1910 für einen Spottpreis nach Konstanz verkauft wurden; Arbeiten von Zuger Bildhauern und Malern. Linus Birchler

DIE ST. KOLUMBAN-KIRCHE IN ANDERMATT

Manche Besucher des Urserentales werden erstaunt sein, beim Dorfeingang von Andermatt freie Sicht auf die, etwas erhöht, am Fuß des Kirchberges stehende alte Talkirche St. Kolumban zu haben. Der Blick auf diese vor zwei Jahrzehnten mit Bundeshilfe restaurierte älteste Kirche der Talschaft, die unter Bundesschutz steht, war bisher verstellt durch einen der Eidgenossenschaft gehörenden Pferdestall. Die jahrelangen Bemühungen der Korporation Urseren und der Kirchgemeinde bei den zuständigen Instanzen haben nun dazu geführt, daß das störende Gebäude abgetragen wurde.

Die alte Kirche, die sich dank ihrem rauen Mauerwerk und dem schlichten romanischen Turm (der erst 1654 den jetzigen Helm erhielt) gut in die freie Berglandschaft einfügt, stammt aus dem 13. Jh. Bei den Restaurierungsarbeiten wurden seinerzeit Fundamentreste freigelegt, die zu einem noch im ersten Jahrtausend vom Kloster Disentis errichteten kleinen Kirchenbau gehört haben. In der Barockzeit erhielt Andermatt dann die reich ausgestattete Pfarrkirche inmitten des Dorfes.

Photonachweis: Claire Rössiger, Basel, S. 66; Maurice-Ed. Perret, Avenches, S. 71, 72, 73; Phot. Perrochet, Lausanne, S. 75; Martin Hesse, Bern, S. 79; Ernst Räß, Solothurn, S. 80, 81; Foto Greuter, Stein am Rhein, S. 83; E. Steinmann, Locarno, S. 85; Peter Felder, Aarau, S. 86, 87; Willy Müller, Gottlieben TH, S. 91, 92, 93, 94; Peter Heman, Basel, S. 89.